



ACCADEMIA DELLE ARTI DEL DISEGNO



UNIVERSITÄT INNSBRUCK

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Gebr. Mann Verlag, Berlin — www.gebrmannverlag.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form durch Fotokopie, Mikrofilm, CD-ROM usw. ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet oder verbreitet werden. Bezüglich Fotokopien verweisen wir nachdrücklich auf §§ 53 und 54 UrhG.

Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-NORM über Haltbarkeit erfüllt.

Umschlagabbildung: Piero Pollaiuolo, Verkündigung, um 1470, Berlin, SMB Gemäldegalerie (Ausschnitt) © bpk/Gemäldegalerie, Foto: J. P. Anders;
folgende Doppelseite: Florentiner Kettenplan, Ende 15. Jahrhundert, Museo Firenze com era (Ausschnitt)

Buchgestaltung und Satz: Labsal Grafik Design, Innsbruck — www.labsal.at

Druck und Verarbeitung: Friedrich Pustet KG, Regensburg

Printed in Germany | ISBN 978-3-7861-2674-4

Christoph Bertsch

VILLA GARTEN LANDSCHAFT

Stadt und Land in der florentinischen Toskana
als ästhetischer und politischer Raum

Mit einem Vorwort
von Luigi Zangheri und
Pflanzenfotografien
aus dem Gartenarchiv
von Lois Weinberger



*Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden,
da hinein setzte er den Menschen,
den er geschaffen hatte.*

Erstes Buch Mose

Inhalt

Luigi Zangheri. Vorwort	11
Vorbemerkung. »L'uomo fa il luogo, e il luogo l'uomo«	13
 I Grundlagen	23
1. Florenz und die Rolle des <i>contado</i> als wirtschaftliche und politische Basis	23
2. Villen und Gärten des <i>contado</i> im <i>Quattrocento</i> (unter besonderer Berücksichtigung wichtiger Projekte der Familien Medici, Strozzi und Sassetti)	36
3. Florentiner Stadtgärten	54
4. Leon Battista Alberti: Theoretische Voraussetzungen für Villa und Garten	57
5. Natur, Landschaft, Garten	67
 II Briefe und Tagebücher	73
1. Der <i>contado</i> . Brief von Niccolò Machiavelli an Francesco Guicciardini	73
2. Die Villa. Brief von Angelo Poliziano an Marsilio Ficino	76
3. Ein Tag auf dem Land. Brief von Niccolò Machiavelli an Francesco Vettori	83
4. Das Fest. Brief von Marsilio Ficino an Lorenzo il Magnifico	87
5. »Ser Lapo, ich habe gutes Öl und vielleicht hast du nicht so feines...«. Stadt und Land in den Briefen und Wirtschaftsbüchern von Francesco di Marco Datini und Ser Lapo Mazzei	90
6. »Es gibt nichts Gerechteres um reich zu werden als die Landwirtschaft.« Leon Battista Albertis Text »Villa« und die moralische Rechtfertigung des Lebens auf dem Land	95
7. Aus der Familienchronik des Giovanni Rucellai. Villa und Garten in Quaracchi	106

III Die Natur: Wahrnehmung und Darstellung	145
1. Grundzüge des toskanischen Gartens im 15. und 16. Jahrhundert	145
2. Literarische Gartenbeschreibungen	152
3. Pflanzen in den toskanischen Gärten im <i>Quattrocento</i> und <i>Cinquecento</i>	161
4. Garten und Landschaft als Bildthema	167
5. Eine neue Wahrnehmung der Natur: Petrarca und Pius II. Piccolomini	176
6. Gemalte Gartenanlagen des Florentiner <i>contado</i> als historische Quelle. Giusto Utens (1599) und Giuseppe Zocchi (1744)	183
7. Die Mauer der Pomona. In Erwartung der Verheißung des mediceischen Lorbeers	186
8. Hiobs Tränengras	191
IV Raum und Ausblick	195
1. Raumkonzepte des <i>Quattrocento</i> . Die Florentiner Domkuppel als perspektivischer und politischer Bezugspunkt	195
2. Der Ausblick. Die Loggia oder der Bühnenprospekt als Vorbild	199
3. Grenze und Entgrenzung: Karte und Globus im Florenz des <i>Quattrocento</i>	201
V Gartenikonologie	205
1. Giorgio Vasari und die Villa Medicea in Castello. Ein theoretisches Gartenkonzept am Beginn des Prinzipats	205
2. Francesco de' Vieri: Beschreibung (und Interpretation) der Villa Medicea in Pratolino. Von der <i>natura artificiosa</i> zur <i>natura artificialis</i>	213
VI Lois Weinberger. Gartenarchiv 1988–1999	224
VII Anhang	233
Eine ausgewählte Bildergeschichte des Florentiner <i>contado</i> mit historischen, baugeschichtlichen und botanischen Anmerkungen	
VIII Anmerkungen	305
IX Grundlegende Literatur	315

Vorwort

Die Toskana ist für Christoph Bertsch zur zweiten Heimat geworden – seit vielen Jahren hält er sich hier auf, erkundet und erforscht dieses Gebiet. Davon zeugen seine Bücher und Artikel, wie etwa ›*Santo Stefano dei Cavalieri in Pisa*‹ (1992), ›*Der Architekt der Habsburger. Carlo Reishammer*‹ (1992), ›*Jacopo Pontormo. Vier Frauen in Carmignano*‹ (1998) oder die Beiträge zum Garten der Villa Medicea di Castello (2010), zum Florentiner Festwesen des Quattrocento und Cinquecento (2012), die Kataloge zu Ausstellungen zeitgenössischer Kunst in Gavorrano in den Jahren 2002 und 2005 sowie seine großen Ausstellungsprojekte im Palazzo Lanfranci in Pisa (2000) und im Centro Luigi Pecci in Prato (2007).

Bertsch, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Innsbruck, interpretiert dabei die Toskana als fortbestehende Kulturlandschaft, mit dem Geist und den Augen eines besonders objektiven und konkreten Kulturmenschen unserer Zeit. Die Toskana, die er untersucht, entspricht daher nicht den romantischen Bildern, die von Reisenden auf der *Grand Tour* gezeichnet wurden oder einer Sammlung von Postkarten, auf denen die Ansichten unserer bemerkenswerten Landschaften ästhetisch mehr oder wenig wirkungsvoll verewigt werden.

Subjekt und Objekt der Beobachtungen von Bertsch ist vielmehr die außergewöhnliche Sammlung von vielen Seiten der Toskana mit ihren besonderen Merkmalen und von Schriften über dieses Gebiet, die einen wie die anderen einzigartig. Es ist eine Sammlung von Orten, die davon zeugen, wie sehr »Werke von Menschenhand mit der Natur verbunden werden« und die, wie in den Bestimmungen des Übereinkommens über das Welterbe zu den Kulturlandschaften zu lesen ist: »die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und deren Niederlassung im Laufe der Zeit unter dem Einfluss von Naturereignissen und/oder von Faktoren, die mit der Umwelt, darauf folgenden externen wie auch internen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Kräften verbunden sind, zeigen«.

Vor dem Hintergrund der Landschaft als Schlüssel zur Wahrnehmung von Orten erforscht und vertieft Bertsch, gestützt auf seine Bildung im

mitteleuropäischen Geist, wo die Untersuchung von Landschaften eine lange Tradition hat, nun die Landschaft der Villa im Florentiner Umland. Es ist eine Landschaft, die durch ihr Entstehen und Sein als Kulturlandschaft erkannt wird, natürlich auf die Villa ausgerichtet ist, sich jedoch in der Dreiheit Villa–Garten–Landschaft entwickelt hat, eine Verbindung, die Maria Pasolini Ponti bereits 1915 postulierte.

Bisher gab es eine unendliche Fülle an historischen, kunsthistorischen und geografischen Werken zur Toskana mit verschiedenen fachspezifischen Schwerpunkten. Dazu gesellt sich nun der neue Beitrag von Christoph Bertsch, der mit bemerkenswerter Originalität die wirklich authentischen, prägenden Aspekte einer Kulturlandschaft erfasst.

Luigi Zangheri

Präsident der Accademia delle Arti del Disegno in Florenz

Vorbemerkung

»L'uomo fa il luogo, e il luogo l'uomo«

Das alte toskanische Sprichwort »L'uomo fa il luogo, e il luogo l'uomo« mit dem Hinweis, dass der Mensch sich seinen Ort gestaltet, der Ort aber wiederum den Menschen beeinflusst, verdeutlicht eine enge Bindung von Mensch und Natur, die bis heute weite Teile der Toskana charakterisiert. Die abwechslungsreiche Gliederung des Landes, von der Küstenebene des thyrrenischen Meeres zu rhythmischen Hügelketten und weiter zu den Abhängen des Apennin, die ausgedehnten Waldgebiete im Süden, die zarten Konturen der Landschaft, die tonige Farbigekeit der Böden, die intensive Mischwirtschaft, die Kleinteiligkeit der Nutzgärten und die zeitraubende Anlage von Terrassenkulturen sowie die bewusste Ordnung der Natur bestimmen über viele Jahrhunderte diese Landschaft. Florenz und sein Umland sind eng verbunden, das eine ist ohne das andere nicht vorstellbar. Der Mensch sucht sich seit dem 13. Jahrhundert neue Orte außerhalb der Stadtmauern, kultiviert und konstruiert sie, und diese so entstehende Kulturlandschaft wiederum beeinflusst Mensch und Architektur gleichermaßen. Aber auch die Stadt und ihre Bewohner werden durch eine neue Erfahrung von Natur und Landschaft geprägt, der intensive Austausch von Stadt und Land in der *Toscana urbana* führt zu einer veränderten Wahrnehmung des Raumes und im *Quattrocento* zu neuen, perspektivisch gedachten Raumkonzepten. Der Schwellencharakter des *contado*, die wirtschaftliche und politische Aneignung von ländlichem Raum, führt zu neuen landschaftlichen und politischen Markierungen und zu einer Verdichtung sozialer Kontexte.

Florenz und die Idee der Republik, 1250 ausgerufen, sind ein gutes Beispiel, das Wechselspiel von Stadt und Land vom frühen *Trecento* bis zum *Cinquecento* zu verfolgen. Früh berichten die Florentiner Chronisten und Literaten über die Vorzüge ihrer Stadt, über die Bedeutung der Villen, Gärten und landwirtschaftlichen Gebiete im *contado* und damit über eine Symbiose von Stadt und Land, wie wir sie in dieser Ausprägung nur in der Toskana finden.

Florenz entwickelt sich im 14. und 15. Jahrhundert zu einem Laboratorium der frühen Moderne¹, begleitet von einer Theorie hoher moralischer Ansprüche. »Achtsam trägt man dafür Sorge, dass in dieser Stadt die heilige Gerechtigkeit herrscht, dass man an diesem Ort die Freiheit wahrt, ohne die dieses Volk nicht bereit ist zu leben«, so der Aretiner Leonardo Bruni, späterer Kanzler der Republik Florenz, in seinem Lob auf diese Stadt zu Beginn des *Quattrocento*.² Er beschwört die republikanischen Werte, die städtische Verwaltung, deren edle Prinzipien sich im Begriff der *virtù*, der Einsatzfreude und Opferbereitschaft für die Stadt und ihre Bürger, vereinen. Dieses permanente Beschwören der *comune*, der Freiheit und des Volkes hat in Florenz, einer Stadt »reicher an Betrug als an Liebe und Treue«, so Boccaccio in seinem Decameron, einer Stadt der »guten Augen und bösen Zungen«, Don Vincenzo Borghini 200 Jahre später in einem Brief an Bernardo Buontalenti, eine lange Tradition.³

Die Partizipation relativ breiter Bevölkerungsschichten am *contado* führt dazu, dass eine Vielzahl der städtischen Bürger auch Landbewohner sind und zumindest für einige Wochen oder Monate im Jahr ihr Leben im *contado* verbringen. Mit dieser Entwicklung zur *villeggiatura* geht eine neue Betrachtung der Natur einher, die in Folge Eingang in die städtische Bilderwelt findet. Ein Beispiel ist das Baptisterium in Florenz mit den beiden Türen von Lorenzo Ghiberti. Wir finden eine Enzyklopädie von Pflanzen und Tieren, die insbesondere bei der Paradiesestür zu einem *Bestiarium* und *Herbarium pictum* wird. Ghiberti zeigt uns Pflanzen und Früchte in unterschiedlichen Stadien ihrer Entwicklung und dokumentiert Exaktheit und Kenntnisreichtum, dass wir beinahe von einer persönlichen Form der Naturerkenntnis sprechen dürfen.⁴ Die Schaffung von Herbarien, auch in bildlicher Form durch das *Herbarium pictum*, und die Gründung der botanischen Gärten zeigt das beginnende wissenschaftliche Interesse an der Natur. 1478 erscheint in Colle di Val d'Elsa eine neue Ausgabe der fünf Bücher des Dioskorides ›*De materia medica*‹, im 1. Jahrhundert nach Christi entstanden und durch mehrere arabische Ausgaben überliefert. Diese Schrift beinhaltet Pflanzenlisten, die zum ersten Mal nach Wirkung und Aussehen geordnet sind und ein umfassendes botanisches Kompendium darstellen.

Die Kartografie und Vermessung des Landes führt zu neuen visuellen Gewohnheiten, zu einer Architektur unter dem Aspekt des Blicks

beziehungsweise des perspektivischen Ausblicks. Biagio Pelacani definiert im späten 14. Jahrhundert eine neue Sehtheorie des mathematischen Raumes, die in Florenz des frühen *Quattrocento* von Filippo Brunelleschi und Leon Battista Alberti zur Bildtheorie der linearen Perspektive erweitert wird.⁵ Dass Brunelleschi zur Veranschaulichung seiner Idee gerade auf das Baptisterium zurückgreift, zeugt von der engen Verbindung der Ideen der Frührenaissance mit dieser Stadt, ist Hinweis auf den Stadtheiligen und auf die immer noch beschworene römische Gründung (Marstempel).

Florenz und sein Umland bilden eine Einheit, die Villa auf dem Land wird neben dem Stadtpalast zum gesellschaftlichen Prestigeprojekt und zur wirtschaftlichen Basis des umfangreichen Bankensystems. Mit der Möglichkeit der Belehnung von Grund und Boden wird die Grundlage des modernen, kapitalistischen Bankensystems geschaffen und werden die neu erfundenen Anleihescheine Florentiner Banken erst ermöglicht. Die Villa ist aber mehr als ein zentraler wirtschaftlicher Faktor, sie wird zu einer neuen Lebensform, zur Idee eines Paradieses auf Erden, zur Sehnsucht nach einer heilen Welt, zu einem (utopischen) Rückzugsort und damit auch zu einem literarischen Ort. *Cosimo il vecchio*, bestimmende Persönlichkeit in Florenz zur Mitte des 15. Jahrhunderts, schreibt in seinen Aufzeichnungen: »Ich bin gestern in Careggi angekommen, nicht um meine Felder zu pflegen, sondern meine Seele.«⁶ Dieses Wechselspiel zwischen wirtschaftlichen und kulturellen Interessen, zwischen politischen und ästhetischen Dimensionen, kulminiert in der Villa als zentralen Ort des *contado*. Diese befindet sich in einem Spannungsverhältnis von Stadt und Land und der damit verbundenen neuen Erfassung der Natur. Die Stadt definiert sich erstmals in der starken Bezogenheit auf das Land und wird erst dadurch zu dem, was wir heute unter den toskanischen Stadtstaaten im *Trecento* und *Quattrocento* verstehen.

Die Beschäftigung mit Villa, Garten und Landschaft am Übergang vom späten Mittelalter zur beginnenden Neuzeit verlangt einen transdisziplinären methodischen Ansatz, der auch die oft starren historischen wie kunsthistorischen Fachgrenzen zwischen Mittelalter und Neuzeit obsolet macht. So ist ein Großteil der Villen in der Toskana kunsthistorisch bis heute unbeachtet und ihre sozialgeografische und wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung findet in der kunsthistorischen Literatur wenig Beachtung. Luigi Zangheri kann in seiner grundlegenden Materialsammlung

allein zu den Villen im heutigen Stadtgebiet von Florenz über 450 Objekte dokumentieren.⁷ Giulio Lensi Orlandi⁸ spricht von über 600 Villen und villenartigen Gebäuden in der näheren Umgebung von Florenz (Teile des *contado*, auf etwa 1000 Quadratkilometer). Ihre Funktion in der Urbanisierung des Landes, in der Einführung des intensiven Ackerbaues, im neuen Umgang mit der Natur und der Anlage von Gärten ist fundamental. Die neue Lebensweise und die veränderte Auffassung von Natur führen zu neuen ästhetischen Erkenntnissen, die nicht zuletzt für die Kunstgeschichte zentrale Bedeutung gewinnen. Die Villa des Florentiner *contado* ist meines Erachtens kein baulicher, sondern ein gedanklicher Idealtyp für sehr komplexe geisteswissenschaftliche und sozialhistorische Entwicklungslinien, die hier ihre Schnittstelle finden. In ihr verkörpert sich eine Idee des Lebens und Arbeitens, die die italienische (toskanische) Renaissance beherrscht und in vielen zeitgenössischen Briefen und Chroniken ihren Widerhall findet. Garten und Villa werden zu wichtigen Elementen der Selbstdarstellung der Florentiner in den Jahrzehnten des Übergangs vom Spätmittelalter zur Frührenaissance bis hin zum beginnenden 16. Jahrhundert und verdeutlichen die Verwirklichung eines kollektiven Lebensentwurfs, eines ›*outilage mental*‹, wie Lucien Fèbvre formuliert.⁹ Villa und Garten sind Zeichen der bürgerlich-republikanischen Freiheiten, Ausdruck einer Kultur der bürgerlichen Emanzipation.

Die Idee der Villa ist ohne die Bindung an die Familie nicht vorstellbar, steht für ein Weltbild, für ein Lebensgefühl, in der Familie (im Sinne von Leon Battista Alberti) und Freundschaft (so die Briefe zwischen Ser Lapo und Francesco Datini) zentrale Begriffe sind, wie Peter Burke es treffend formuliert.¹⁰ Für Carlo Cresti ist die Idee der Villa ohne Berücksichtigung der Tradition der Florentiner Familien nicht vorstellbar. Dem gegenüber fällt ein nicht geringer Besitzerwechsel in oft wenigen Jahrzehnten auf. So finden wir in Poggio a Caiano im 15. Jahrhundert zuerst die Familie Strozzi, dann die Rucellai, ehe dieses Anwesen von Lorenzo de' Medici 1479 erworben wird. Bei der Villa »Il Belgioiello« in Florenz/Quarto treten innerhalb eines Jahrhunderts Bernardo Buongirolami, Marcello di Leonardo Vernacci, Alessandro Pandolfini, Niccolò Stagnesi und Niccolò Vettori als Besitzer auf.¹¹ Ähnliches kennzeichnet die Geschichte vieler Villen im *contado*. Kaum ein Objekt, bei dem wir im späten *Quattrocento* noch die Besitzernamen des 14. Jahrhunderts vorfinden.

Ohne Zweifel entspricht die Villa einem Lebensgefühl, das für diese Epoche der Florentiner Gesellschaft steht und sich nach der Mitte des *Quattrocento* gedanklich auch an der römischen Antike orientiert. So spielen die im frühen 15. Jahrhundert durch Guarino Guarini wiederentdeckten Villenbriefe von Plinius dem Jüngeren eine besondere Bedeutung. Der Florentiner Philosophengarten – in Anlehnung an den griechischen – findet in der zweiten Hälfte des *Quattrocento* und zur Jahrhundertwende seinen Höhepunkt und zugleich Endpunkt und wird in unzähligen Texten von Marsilio Ficino, Pico della Mirandola, Angelo Poliziano und anderen Humanisten gepriesen. Ähnlich wie in den literarischen Beschreibungen von Garten und Villa bei Boccaccio, Petrarca oder Francesco Colonna stellt sich die Frage nach dem Charakter dieser Briefe, die in der kunsthistorischen Forschung oft als historische Quellen (und nicht als künstlerische Artefakte) Verwendung finden.

Vieles ist mit der Idee der Villa verbunden, das in der Regel für unvereinbar gehalten wird, in Entsprechungen und Korrespondenzen denkt und in moralisch formulierten Kategorien agiert. Dass Lebensstil Ausdruck eines Denkstils ist, kann selten besser dargelegt werden denn hier. Das Arbeiten mit Originaltexten in vorliegender Arbeit, die Wiedergabe einiger zentraler Briefe und wichtiger literarischer Zeugnisse führt zur Frage der Interpretation. Leben wird in diesen Texten ohne Zweifel ritualisiert, bestimmten Regeln und Normen unterworfen.¹² Die Natur erhält dabei einen zentralen Stellenwert, aber nach einer Konzeption, »nach der die Natur die ursprüngliche – und daher auch negierbare und aufheb- bare – Voraussetzung der Kultur im ursprünglichen Sinne war, und zwar als Bearbeitung, Bestellung und Pflege.«¹³ Diese Quellen werfen für uns die Frage nach einem Topos auf, nach einem rhetorischen Schema, das hier seine höchste Ausformung findet. Sie sind als eine Form der Literatur zu sehen und meist schon zur späteren Veröffentlichung gedacht. Davon abzusetzen sind in methodischer Hinsicht die Aufzeichnungen der Chronisten, die in Florenz seit dem frühen *Trecento* große Bedeutung genießen und dem Leben ihrer Zeit wohl konkreter gegenüber stehen. Viele von ihnen sind selbst Villenbesitzer, gehören der Mittelschicht an, die ja auch die Basis der *villeggiatura* bildet. So der Apotheker Luca Landucci und der Kaufmann Goro Dati, die auch für unser Thema in ihren Chroniken zentrale Passagen hinterlassen haben.¹⁴ Hierzu zählen die Aufzeichnungen des

Kaufmanns Francesco di Marco Datini sowie des Notars Ser Lapo Mazzei, wichtige Quellen für die Denkweise und das alltägliche Leben im Florentiner *contado* um 1400.

Die Villa kann als Materialisierung einer Idee verstanden werden, allerdings einer in der realen Ausformung sehr fragilen Idee. Darüber werden wir durch die erhaltenen Briefe der Humanisten unterrichtet, die aber ihrerseits bereits ein Weltbild vermitteln, das auf einem literarischen Topos aufbaut. Sie arbeiten in der Regel mit Gegenüberstellungen, die bis heute auch weite Bereiche der Forschung beherrschen, aber nur selten zu einer fächerübergreifenden Symbiose geführt werden: das Leben auf dem Land und das Leben in der Stadt, die Dualität zwischen Beschaulichkeit und Tätigkeit, von wirtschaftlichen und philosophischen Interessen, zwischen saturnischer Melancholie und städtischer Zerstreuung. So exemplarisch zu lesen in einem Brief von Marsilio Ficino an Filippo Valori, der vom Kontrast und der gleichzeitigen Einheit, von der Tiefe des Waldes (Natur) und der Stadt Florenz (Kultur) handelt, von den Bezugspunkten zwischen der Abgeschiedenheit des Einzelnen und der Masse der Menschen in der Stadt.¹⁵ Dieser literarische Topos ist aber zugleich auch Teil des tatsächlichen gesellschaftlichen Lebens, nur schwer kann daher zwischen textlicher Ritualisierung und wirklichem Leben – zumindest eines kleinen Teils der Bevölkerung – unterschieden werden.

Contado wie Stadt werden schon im frühen *Trecento* zu einem gesellschaftlichen Experimentierfeld, das im florentinischen Umland aber im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts seinen avantgardistischen Ansatz verliert und sich geradezu ins Gegenteil verkehrt. Nicht länger utopischer Ort noch innovatives wirtschaftliches Zentrum, wird die Villa im Sinne der Lebensform ihrer Bewohner zum »Bauausdruck des Rentiers«¹⁶ und des herzoglichen und in Folge des großherzoglichen Vergnügens. Die Sehnsucht nach einer neuen Lebensform, die die Florentiner Bürger seit dem *Trecento* in der Villa zu stillen suchen, nimmt um die Wende zum 16. Jahrhundert noch weiter zu, aber der aktive Teil dabei geht verloren. Es kommt zu einer Refeudalisierung der Toskana, das Land wird für eine bestimmte soziale Schicht, weit über die *villeggiatura* hinausgehend, zum Rückzugsort schlechthin, ohne weiterreichende wirtschaftliche oder humanistische Interessen. So schreibt schon Ende des 15. Jahrhunderts Giovanni Saminati, Amtsperson in Lucca, von seiner Villa als

einem Ort ohne Beschäftigung, als Ruhesitz ohne irgendwelche Aktivitäten oder Verpflichtungen.

Da sich die sozialgeschichtliche und politische Situation in den einzelnen Stadtstaaten der Toskana im Detail wesentlich unterscheidet und im Süden der Toskana, in der Maremma, eine gänzlich andere Entwicklung zu verzeichnen ist, soll in diesem Text vor allem am Beispiel der florentinischen Toskana, des Hügellandes rund um Florenz, des Mugello-tales und der Arnoebene bis Castello, Sesto, Campi Bisenzio, Carmignano, Prato und Pistoia, mit den angrenzenden Hügeln des Apennin und des Monte Albano sowie den Bergen jenseits von Arno und Sieve, die neue ästhetische Wahrnehmung von Land und Landschaft sowie die politische Aneignung von Orten im stadtnahen Landschaftsraum dargelegt werden. Zudem sind dies auch die Orte, an dem sich die humanistische Ausformung der Villa exemplarisch nachvollziehen lässt.

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Florentiner Villen und Gärten und ihrer kunsthistorischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Bedeutung konzentriert sich bis heute auf die Villen der Medici, die vor allem im 16. Jahrhundert dort entstehen, wo es politisch ratsam erscheint präsent zu sein, in Grenznähe, zur Überwachung von Bodenschätzen und nahe bei den Verwaltungszentren für Landwirtschaft und Fischzucht. Wenige Forschungsprojekte gehen darüber hinaus, beschäftigen sich mit anderen Familien und erkennen, dass Kunstgeschichte nicht ein Synonym für Herrschaftsgeschichte ist. Hier ist neben Luigi Zangheri und der umfassenden Arbeit von Grazia Gobbi Sica vor allem Amanda Lillie mit ihren grundlegenden Forschungen über die Besitzungen der Familien Strozzi und Sassetti zu nennen.¹⁷ Wegweisend zu unserem Thema ist die Studie von Fritz Dörrenhaus¹⁸, der Wesentliches zum Verständnis des anonymen *contado* beiträgt. Für einen erheblichen Teil der bei Luigi Zangheri genannten und kurz beschriebenen über 450 Bauten fehlen bis heute fundierte baugeschichtliche und gartenhistorische Untersuchungen. Und je weiter wir uns von Florenz entfernen, umso problematischer wird die Forschungslage. Da viele Villen auf einer früheren, mittelalterlichen Bausubstanz errichtet werden, ständig erweitert und den neuen Bedürfnissen angepasst, ist eine Datierung vieler solcher Objekte kaum möglich und somit eine Chronologie wenig sinnvoll. Der Chronist Anton Francesco Doni schildert exemplarisch die Entstehung einer Villa

im florentinischen *contado* und berichtet, dass »der Bau dieser Häuser ohne jedes Vorbild ist, weil ein Zimmer für den Sommer dort der Großvater machte, einen kleinen Pferdestall der Urgroßvater, das Taubenhaus die Großmutter, die gerne junge Täubchen aß. Ein Ofen, eine Hütte und ein Dachboden lassen aus einem armen Haus einen reichen Wohnsitz werden. Hier hat man seine Ulme am Weg, in deren Schatten man sich zurückziehen kann, und das Geschwätz mit seinen Arbeitern und die Nachbarn zum Plaudern.«¹⁹

Ähnlich wie der Forschungsstand zu den baulichen Objekten verhält es sich mit gartenspezifischen Abhandlungen, die sich in der Regel auf wenige, allgemein bekannte Gartenanlagen beziehen und das Spannungsfeld Villa – Garten – Landschaft, bestimmend für das gesamte *contado* und die damit verbundene neue Kultur- und Lebensform, nur am Rande streifen. Erschwert wird die wissenschaftliche Aufarbeitung durch den permanenten Wandel der Gärten, deren Vergänglichkeit, die den Originalzustand kaum noch erahnen lassen. Insbesondere die Mode des Englischen Gartens im ausgehenden 18. Jahrhundert und die Einführung heute dominierender neuer Pflanzenarten seit der Mitte des 18. Jahrhunderts (Magnolien, Hortensien, Azalleen, Rhododendren, Kamelien, Glyzinien) machen auch in der Toskana vielen bis dahin in ihrer Grundstruktur erhaltenen Gärten den Garaus. Die heute zu findenden italienischen Gärten sind in der Regel erst im 20. Jahrhundert neu entstanden. Ein gutes Beispiel dafür ist die Villa La Pietra im Norden von Florenz, wo Sir Arthur Acton zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Garten *all'italiana* neu entstehen lässt.²⁰ Die Frage nach der Bepflanzung der Gärten vom 14. bis zum 16. Jahrhundert und deren mögliche ikonologische Konzepte sind bis heute umstritten und berühren auch zentrale methodische Fragen der Kunstwissenschaft. Können zeitgleich mit den Gärten entstandene Bilder als historische Quelle zur tatsächlichen Bepflanzung verstanden werden? Oder beeinflusst im umgekehrten Sinn die Florentiner Bildwelt die Bepflanzung der Gärten? Stehen hier gar gedankliche Vorstellungen und reale Gärten ohne direkte Verbindung einander gegenüber? Mit diesen Fragestellungen verbunden ist die Gewichtung von Theorie und Praxis, die Frage, in wieweit die Theorie der Praxis den Weg bereitet und der Künstler als Schöpfer einer neuen Welt gelten kann. Vor allem Giorgia Masson²¹ und Mader/Mader²² sind mit ihren Publikationen zum italienischen Garten wegweisend und

versuchen – sich allerdings widersprechende – Antworten zu geben. Zentrale Fragen zu Garten und Landschaft behandelt Eugenio Battisti²³, eine fundierte Zusammenstellung gartentheoretischer Texte liefert Margherita Azzi Visentini.²⁴ Wegweisend ist auch hier Luigi Zangheri mit seinen Studien zu Garten und Landschaft.²⁵ Für die Gärten innerhalb des weitreichenden arnulfinischen Mauerrings, lange Zeit Weideland und meist in klösterlichem Besitz, in diesen Dimensionen eine weitere Florentiner Besonderheit von entscheidender sozialgeschichtlicher Bedeutung, liefert Daniela Cinti²⁶ umfangreiches Material. Die Fragen des Ausblicks und der idealen Orte im Kontext antiker Texte zeigt jüngst umfassend Gerd Blum in seiner Basler Habilitationsschrift auf.²⁷

Vorliegende Studie möchte zeigen, dass die Villa im Florentiner *contado* vor allem auf einer neuen Erfahrung der Natur beruht und mit einer fundamental neuen Sichtweise von möglichen Lebensräumen, basierend auf einer gezielten politischen wie wirtschaftlichen Raumanweisung in großem Ausmaß, zu tun hat. So entsteht ein neuer Kommunikationsraum, perspektivisch ausgerichtet, der auf der Disziplinierung von Natur (und der Landbevölkerung) beruht. Sowohl die Idee der Villa als Zentrum eines landwirtschaftlichen Gutes als auch als humanistisch orientierter Rückzugsort beruht auf der grundsätzlichen Erkenntnis der Beherrschung der Natur durch den Menschen, die im Mikrokosmos des Gartens eine symbolische Umsetzung findet. Und diese beiden Grundpfeiler des *contado* stehen sich nicht unversöhnlich gegenüber, sie bedingen sich gegenseitig, lassen erst in ihrer Gesamtheit das neue Lebensgefühl der *villeggiatura* entstehen und ermöglichen so neue künstlerische wie gesellschaftliche Konzepte, die für die frühe Moderne der beginnenden Neuzeit bestimmend werden. Die Grundzüge eines bürgerlich-individualistischen Zeitalters beruhen auf der Macht des Geldes, der Organisation und der Rationalisierung und treten in Florenz erstmalig in dieser klaren Ausprägung in Erscheinung. Eine neue kapitalistisch orientierte Schicht der Besitzer und eine humanistisch orientierte Bildungsschicht vereinen sich zu einer Zweckgemeinschaft und werden zur neuen, führenden Gesellschaftsklasse.²⁸

Die wirtschaftlichen Aspekte sind bei unserem Thema nicht sozialer Hintergrund für philosophisch-humanistische Erörterungen, sie sind vielmehr Grundlage, Fortsetzung und Erweiterung der humanistischen

Inhalte, eine Mythologie im Diesseits, im alltäglichen Leben, wie es Batkin treffend beschreibt.²⁹ Und umgekehrt kommt den stets verwendeten Begriffen wie ›Wald‹, ›Villa‹, ›Spaziergang‹, ›Ausblick‹, ›Blumenwiese‹, ›Quelle‹, ›Gesang‹, ›Stille‹ oder ›Abgeschiedenheit‹, entsprungen dem literarischen Topos des *locus amoenus*, nicht nur ein unmittelbarer, sondern eben auch ein höherer Sinn zu.

Diese Wechselwirkung von Idee und Materialisierung zeigt ein Brief von Marsilio Ficino, in dem er erstaunt erkennt, dass seine gedanklichen Vorstellungen bereits Realität geworden sind. Bei einem Spaziergang mit Pico della Mirandola in den Gärten und Feldern von Fiesole genießen beide die Aussicht auf Florenz und sprechen von der Idee, hier ein Haus zu bauen. Es folgen die klassischen Attribute einer Villa, wie sie auch Leon Battista Alberti in diesen Jahren formuliert. Der Blick soll nach Süden und Osten gerichtet sein, um Florenz und seine Domkuppel sehen zu können, ein Ort vor Sonne und Wind geschützt und mit ausreichend frischem, gesundem Quellwasser. Die Villa müsse abgeschieden sein und doch einen offenen Ausblick haben, Wälder und bestellte Felder sollten vorhanden sein. »Da plötzlich stieß Pico einen Schrei der Verwunderung aus: Das, was sie sich vorgestellt und gewünscht hatten, die im Geiste geschaffene Form, lag vor ihren Augen. Sie erblickten in der Tat eine Villa, die sich Leonardo Bruni hatte bauen lassen; hier in der Nähe hatte einst Boccaccio gelebt und später auch Pierfilippo Pandolfini.«³⁰ Es ist also längst Wirklichkeit, was Pico und Ficino sich wünschen, die Grenze ihrer Ideale zum Leben ist verwischt und dieses erhält durch die humanistischen Ideen eine neue Würde und symbolische Form. Wenngleich in konkretem Beispiel der Hinweis auf die Villa von Leonardo Bruni, dem früheren, hoch verehrten Kanzler der Republik mit seinem ›Lob auf Florenz‹, wohl eher als eine literarische Steigerung denn als tatsächliche Begebenheit zu werten ist. Dazu kommt der Hinweis auf die Villa von Boccaccio, in den Achtzigerjahren des *Quattrocento* im Besitz von Matteo Palmieri, ein wichtiger Humanist und Florentiner Würdenträger.³¹